

Denkmalporträt



Der Genius des Ruhms Das Hölderlindenkmal in Tübingen

Deutschland und insbesondere Baden-Württemberg feiert dieses Jahr den 250. Geburtstag von Friedrich Hölderlin (1770–1843), der psychisch erkrankt seine zweite Lebenshälfte in Tübingen verbrachte. Er erfuhr vor allem nach seinem Tod eine bis heute andauernde große landesweite Verehrung. Einige Denkmale an den verschiedenen Stationen seines Lebens erinnern an den wortgewaltigen württembergischen Lyriker der Romantik. Ein bronziertes Zinkrelief mit einer Büste des Poeten ließ die Stadt Lauffen am Neckar bereits 1873 für eine Gedenkstätte in Hölderlins Geburtsort anfertigen. In Nürtingen, der Stadt seiner Kindertage, wurde erst vor Kurzem eine naturgetreue lebensgroße Bronzestatue des jugendlichen Poeten in einer Parkanlage am Neckar errichtet. Bad Homburg, wo sich Hölderlin zweimal längere Zeit aufhielt, ehrte ihn bereits 1883 durch einen Obelisk aus rotem Sandstein mit der Büste des Dichters. Originell ist das von Peter Lenk 2003 geschaffene Hölderlindenkmal, ebenfalls in dessen Geburtsstadt Lauffen am Neckar, das zeitgemäß in einem Kreis-

verkehr aufgestellt wurde: Auf einem Federkiel turend zeigt es den Dichter sowohl als Kleinkind als auch als Erwachsenen, umgeben von einigen Assistenzfiguren wie Schiller, Goethe oder dem damaligen Landesherrn Carl Eugen.

All diese Werke haben eines gemeinsam: Sie zeigen eine (oder mehrere) Abbildungen Hölderlins. Das Tübinger Denkmal im Alten Botanischen Garten ist anders: Eine auf hohem Sockel stehende Statue aus Carraramarmor eines athletisch gebauten Jünglings in klassischem Kontrapost lässt sich an einen Säulenstumpf gelehnt, bekleidet lediglich mit einem wallenden Tuch um die Lenden, erinnert hier seit 1881 an den großen Dichter. Es handelt sich um einen „Genius des Ruhms“, eine allegorische Figur, ein Geisterwesen zu Ruhm und Ehre des unvergessenen, verstorbenen Genies Hölderlin, einst mit einem Stern über der Stirn geschmückt und einen Lorbeerkranz in seinem ausgestreckten Arm in Richtung Friedhof weisend (Abb. 1), wo Hölderlin begraben liegt. Allerdings sind weder Stern noch Arm erhalten.

Wie kam es zu diesem ungewöhnlichen Denkmal? Als Hölderlin am 7. Juni 1844 gestorben war, ließ sein Halbbruder Karl Gok einen relativ schlichten, klassizistischen Grabstein auf dem Tübinger Stadtfriedhof errichten. Mit zunehmender Dichterverehrung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschien dieses Denkmal nicht mehr repräsentativ genug und der großen Bedeutung Hölderlins unangemessen. Ein glühender Bewunderer des Poeten war auch der Bildhauer und Porzellangestalter Emmerich Andresen (1843–1902) aus Dresden, der ein würdigeres Grabmal stiften wollte. Die hierzu benötigte Figur gab es bereits: Sein „Genius des Ruhms“ war 1873 auf der Weltausstellung in Wien mit einer Medaille für Kunst ausgezeichnet worden. Andresen wandte sich mit seinem Wunsch an den Tübinger Stadtschultheißen Julius Gös, der diesen Vorschlag begeistert aufnahm. Es bildete sich ein „Hölderlin-Comité“ in der Stadtgemeinde, das die Frage des Denkmals heftig diskutierte. Um dem neuen Denkmal den nötigen Freiraum zu geben, war sogar daran gedacht worden, den Poeten zu exhumieren und an einer freien Stelle im Friedhof wieder beizusetzen. Doch das Komitee befürchtete, dass die Figur als „ein classischen Style üblicher, theilweise unbekleideter Genius, nicht ganz auf den Kirchhof passe“ und ließ den Vorschlag schließlich fallen. Die nächste Überlegung war, die Figur im nahe gelegenen botanischen Garten aufzustellen und die Gebeine Hölderlins ebenfalls hierhin zu überführen. Doch dies untersagte das Stuttgarter Ministerium des Kirchen- und Schulwesens mit Schreiben vom 26. August 1880 ausdrücklich. So blieb das bisherige Grabmal unangetastet und der Genius

wurde so aufgestellt, dass sein ausgestreckter Arm mit dem Lorbeerkranz wenigstens in die Richtung des Grabmals wies. Am Fuß des Denkmals wurde eine (heute nicht mehr erhaltene) Platte aus Marmor mit dem Namen des Dichters in goldenen Lettern angebracht, um eine Art Ehrengrabmal zu gestalten. Andresen schickte aus Dresden das Postament „in griechischer Architektur gehalten“, wie er dem Schultheißen mitteilte, und aus bestem Sandstein aus der sächsischen Schweiz gefertigt. Für eine würdige Inschrift wäre sicher ein Zitat Hölderlins das Geeignete gewesen, doch Andresen hatte eine bessere Idee: Er bat den damals sehr populären, heute allerdings weitgehend in Vergessenheit geratenen Schriftsteller Robert Hamerling (1830–1889), Autor des „Homunculus“, einige passende Zeilen zu Hölderlin zu verfassen, was dieser auch tat:

„Dem Hohen Sänger, der durch Wolkennacht
Emporstrebt zum Lichtreich ew'ger Schöne,
Verschwisternd mit dem Reiz der Griechentöne
Des deutschen Sanges urgewalt'ger Macht
Ihm sei aus Geniushänden dargebracht
Der ewig grüne Stirnschmuck der Kamöne“

Das damals mit einer eigens angelegten Blumenrabatte verzierte Denkmal wurde am 30. Juni 1881 feierlich enthüllt. Doch bald zeigte sich, dass seine „beweglichen Teile“, der aus vergoldetem Kupferblech gefertigte Stern, vor allem aber der Lorbeerkranz aus demselben Material in der ausgestreckten Hand, beliebte Souvenirs wohl nicht nur der Hölderlinverehrer wurden. Sie verschwanden eines Tages, wurden mehrfach ersetzt, zuletzt 1977 anlässlich der letzten Restaurierung der denkmalgeschützten Statue. Damals dauerte es allerdings keine 24 Stunden, da waren Stern und Kranz, dieses Mal mitsamt dem zugehörigen Arm, abermals entwendet. So steht der frierende Genius heute einarmig und etwas verloren im alten botanischen Garten und blickt traurig in Richtung Stadtfriedhof, ohne dass die meisten Passanten sich im Klaren darüber sind, warum.

Literatur

Helmut Hornbogen: Der Tübinger Stadtfriedhof. Wege durch den Garten der Erinnerung, Tübingen 1995. S. 13–27.

www.TUEpedia.d/wiki/Hölderlin-Denkmal
<https://unserhuhn.wordpress.com/2010/02/17/tubinger-nichtschreibschule-2/>

Sabine Kraume-Probst
Landesamt für Denkmalpflege
Im Regierungsbezirk Stuttgart
Dienstszitz Tübingen

Glossar

Kontrapost

Künstlerische Darstellung der menschlichen Haltung, bei der das Körpergewicht auf ein Standbein verlagert wird, während das zweite Bein entlastet ist. Ausgebildet in der griechischen Klassik und später vor allem in der Renaissance wieder aufgegriffen.



1 Eine 1899 entstandene Aufnahme zeigt das Tübinger Denkmal mit noch intaktem Stern und ausgestrecktem Arm.